

„Der Glaube ist ein offener Weg“

Hubert Ettl, Gründer des *lichtung verlags*, überrascht mit seinem Buch „zweifelnd glauben“, in dem er Religiosität in säkularen Zeiten rechtfertigt. Der Journalist Hermann Unterstöger, auch im Ruhestand noch Redaktionsmitglied der *Süddeutschen Zeitung*, hat die *lichtung* seit den Anfängen beobachtet und begleitet, Texte von ihm sind in ReiseLeseBüchern des Verlags erschienen. Ein Gespräch über ein sehr aktuelles Thema

Hermann Unterstöger: *Lieber Hubert, wir sind nur fünf Jahre auseinander, aber beide in einem Alter, in dem man öfter als früher ans Ende denkt und an das, was danach wohl kommt. Man wird besinnlicher; und wenn man's in dieser Hinsicht über-treibt, sagen die Leute: „Eahm schaug o, iatz werd a aa no fromm auf seine oidn Tag.“ Bist Du in dieser Phase?*

Hubert Ettl: Ja, Du hast recht, dass man in unserem Alter schon ans Ende denkt. Man hat die meiste Zeit hinter sich und ich käme mir da als Narr vor, den Tod zu verdrängen. Aber was das Buch selbst betrifft und das Nachdenken über den eigenen Glauben oder Nicht-Glauben, so hat das vor ungefähr zwanzig Jahren begonnen,

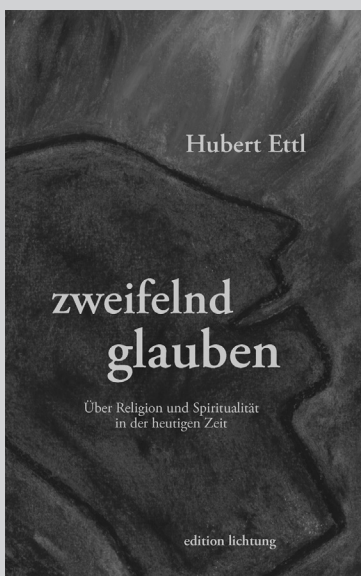
also lange bevor man Bilanz zu ziehen beginnt. Und ich habe es auch schon ein paar Mal probiert mit dem Buch zu der Zeit, als ich noch voll im Verlag aktiv war, aber das hat nicht funktioniert, weil ich einfach nicht richtig dranbleiben konnte. So habe ich es erst letztes Jahr angepackt. Ich mag mich einfach gern schreibend einmischen, so auch in dieses Thema jetzt.

Fangen wir mal vom Ende her an. Am Schluss Deines Buches heißt es: „Gott wird, wenn unsere Seelen dereinst nach unserem irdischen Weg in seinem reinigenden, uns erleuchtenden Licht stehen, auch auf unsere Taten schauen“, und nach diesem Satz stellst Du die Vermutung in den Raum, dass Gott – wie immer sein We-

sen und Name dann sein mag – kein Erbsenzähler ist, sondern groß, barmherzig und liebend. Kannst Du kurz skizzieren, wie Du von Zweifeln aus zu dieser doch sehr tröstlichen Perspektive kommst?

Die Zweifel der Leute, was die Religion betrifft, sind meines Erachtens ganz wichtig, um den alten Gottesglauben immer wieder auf den Prüfstand zu stellen. Als mein Agnostizismus immer löchriger wurde und ich mich nach einer kurzen Umschau im Buddhismus wieder mit meinem alten katholischen Stall beschäftigte, saprادی, da war ich – ich muss das ganz selbstkritisch sagen – überrascht, wie aufgeklärt eigentlich die christliche Theologie der letzten Jahrzehnte sich entwickelt hatte. Und so darf man getrost Abschied nehmen vom Bild des alten, pampigen, uns gängelnden, strafenden Alten da oben. Dieser rachsüchtige Vergeltungsgott ist wohl eine falsche Vorstellung von Gott, wenn er wirklich existiert, da sind sich zum Beispiel zwei herausragende Theologen einig, Hans Küng und Joseph Ratzinger, auch wenn die beiden sonst immer wieder im Clinch waren.

Zu Ratzinger vielleicht später noch ein paar Worte, doch da Du ihn gerade erwähnst: Im Gespräch mit Peter Seewald hat er gesagt, dass Gott „ebenso diesseitig wie jenseitig“ sei, dass er unsere Welt „unendlich überschreitet, aber in ihr ganz innerlich ist“. Das hört sich so an, wie man es vom „Mozart der Theologie“ gewohnt ist: klug, mild und leicht sophistisch. Du hingegen nennst Gott gerade den „alten, pampigen, uns gängelnden,



Hubert Ettl: **zweifelnd glauben**

Über Religion und Spiritualität in der heutigen Zeit

Hardcover, 224 S., 19,90 Euro,
ISBN 978-3-941306-25-7

Buchvorstellungen:

**29. September, 20 Uhr,
Viechtach, Café Hinkofer**

**26. Oktober, 19 Uhr 30,
Deggendorf, Bücher Pustet**

strafenden Alten da oben“. In Deinem Buch heißt es einmal, dass der religiöse Mensch sich ein Bild von Gott machen beziehungsweise seinen Weg zwischen Schweigen und Sich-ein-Bild-Machen gehen müsse. Wie hart war dieser Weg für Dich? Ist er schon zu Ende? Und wenn nicht, an welchem Punkt stehst Du gerade?

Nein, nein, so ist mein Bild von Gott nicht. Es ist nur ein Bild von Gott, neben dem des barmherzigen, liebenden Gottes, das die verschiedenen Christentümer immer auch verbreitet haben. Dieser Angst machende Katholizismus der alten Schule wurde uns ja noch in den 1950er Jahren anezogen, und unseren Eltern vorher sowieso. Aber ich habe mich Ende der 60er in der politischen Sturm-und-Drang-Zeit jener Jahre davon befreit, freilich den Gottesglauben auch gleich mit über Bord geworfen. Was das Beiwort „pampig“ betrifft, so habe ich da im ersten Kapitel „Der alte Gott rückt in die Ferne“ ein kleines Notat meines Freundes Bernhard

Reden über Religion und Gott so enorm wichtig, sich immer zu vergegenwärtigen, dass es sich dabei um unsere Vorstellungen, Vermutungen, Gedanken über Gott handelt. Freilich redet das Bodenpersonal tatsächlich manchmal von ihm, als hätten sie mit ihm schon geschussert. Aber auch sie haben kein gesichertes Wissen. Das kann es nicht geben. Der Glaube ist kein Besitz, sondern eher ein offener Weg. Es ist gut, sich da immer wieder an die zwei Stellen des Alten Testaments zu erinnern, an denen erzählt wird, wie Gott sich dem Mose geoffenbart haben soll. Auf die Frage von Mose, welcher Gott er denn sei, stellt er sich als Jahwe vor: Ich bin der „Ich bin da“, übersetzt zum Teil auch als der „Ich bin, der ich bin“. Also eigentlich ist dies ja eine Auskunftsverweigerung. Mose, sag deinen Israeliten: Ich bin, der existiert, der da ist für euch. Und er sagt's dann auch noch deutlicher: Macht euch keine Vorstellung von mir. Aber die Bibel selbst hält sich natürlich nicht daran. Und dies ist ganz der Art der menschlichen Existenz geschuldet: Der Mensch

das Jenseits und Gott betrifft, sollten wir vielleicht öfter schweigen oder zumindest zurückhaltend von Gott reden.

Mein Weg? Nun, er ist hoffentlich noch nicht zu Ende, ein paar Jährchen hätte ich schon noch gern. Was aber das Buch betrifft, so ist das einfach mal ein Einschnitt, ein subjektives Schreiben über Religion, so wie es – Stand heute – für mich möglich ist. Und diese Zeit des Lesens, Nachdenkens, Suchens und Schreibens war nicht hart, im Gegenteil, es war eher eine leidenschaftlich-begeisterte Auseinandersetzung.

Apropos Buch: Wir sind ja beide bayerische Menschen, mit wahrscheinlich allen Eigenheiten, die diesem berühmten Stamm zu eigen sind. Unter anderem sagt man uns nach, dass wir uns lieber die Zunge abbeißen würden, als von dem, was unser Innerstes angeht, etwas nach außen dringen zu lassen. Ich selber käme nie auf die Idee, ein vergleichbares Buch zu schreiben, was natürlich auch mit meiner Lässigkeit in solchen Dingen zusammenhängt. Was also treibt einen wie Dich, eine derart breit angelegte Confessio vorzulegen, so viel von Dir preiszugeben?



Hubert Ettl, geb. 1948 in Nittenau, Gründer und bis 2013 Geschäftsführer des *lichtung verlags*
Foto: Elisabeth Ettl

Setzwein aus seinem „Blauen Tagwerk“ zitiert. Er lässt dort Gott eines Tages dem Friedrich Nietzsche über den Weg laufen, der ja proklamiert hatte: Gott ist tot. Und Nietzsche erkennt ihn gleich, weil der Alte sich so übelgelaunt-pampig verhält. Meines Erachtens ist es bei dem ganzen

lebt in einer Welt, die sich ihm nur über Zeichen, Symbole, Sprache vermittelt. Er ist das besondere Tier, das nach dem Sinn sucht, nach der Wahrheit. Das Tier, das sich Gedanken über die Welt und das Jenseits macht. Er muss sich Vorstellungen machen. Das ist sein Los. Aber was

Kürzlich bin ich auf ein Foto vom Frühjahr 1966 gestoßen, als ich noch im bischöflichen Knabenseminar in Regensburg war. Wir sitzen zu dritt diskutierend im Seminarhof, wo wir sonst immer Fußball gespielt haben. Der Mitschüler, der fotografiert hatte, gab mir damals das Foto mit den Worten: unserem Philosophen. Tja, das Fragen, Hinterfragen, vielleicht auch Die-Welt-verstehen-Wollen ist anscheinend ein Wesenszug von mir. Später kam das Politische hinzu: sich einmischen wollen. Verbunden mit der Hoffnung, man könnte dadurch die Welt ein bissl wenigstens zum Guten verändern. Sich einmischen, aufklären – das war auch ein Motiv, als ich 1987 die Initiative ergriff, eine kritische, regionale Zeitschrift zu gründen, die *lichtung*. Mich einmischen in eine Debatte, in eine Diskussion um Religion ist, wie gesagt, mein Motiv für dieses Buch.

Es ist ja auch kein Bekenntnisbuch, in dem ich jeden zweiten Satz schreibe: Ich glaube, ich glaube... Von den zwölf Kapiteln des Buchs geht es erst einmal in sieben Kapiteln darum, den religiösen

Glauben in der heutigen Zeit zu verorten neben der modernen Wissenschaft, neben Aufklärung und Vernunft. Wo und warum ist da Platz für Religion und Spiritualität? Es stellen sich Fragen wie: Können uns die Wissenschaften genügend Orientierung im Leben geben? Denken die Gläubigen wirklich zu wenig, wie ihnen die Säkularen immer wieder vorwerfen? Ist „der Himmel“, also Religiosität, wirklich „nichts für den denkenden Menschen“, wie der Feuilleton-Autor Willi Winkler einmal in der SZ behauptet hat? Um nur ein Beispiel zu nennen.

Freilich: Ich wäre mir komisch dabei vorgekommen, nur ein theoretisches Buch über Religion heute zu schreiben, ohne die eigene Meinung, den eigenen Glauben, das Persönliche einfließen zu lassen. Aber gerade jetzt, ein paar Wochen vor Erscheinen des Buches, wird mir schon an manchem Tag recht mulmig: Wie weit hast du dich da vorgewagt!

Der Name Ratzinger ist vorher schon gefallen, und es wäre auch ein Wunder, wenn er in unserem Zusammenhang nicht fiel. Um noch einmal die bayerische Karte zu spielen, so haben wir für diesen Geistlichen, einen gebürtigen Oberbayern, ja ein gewisses Faible, und sei es nur folkloristischer Art. Nichtsdestoweniger gilt oder galt er vielen als die personifizierte Starrheit der reinen, sprich menschenfernen Lehre. Nun lese ich bei Dir mit Freude, wie und mit welch klugen Belegen Du ihn als den Mann herausstellst, der Glauben und Vernunft nicht als Gegner sieht, sondern als Partner. Hat man ihn zu einseitig gesehen, ihm also Unrecht getan?

Ich muss auch für mich selbst sagen: Ich habe ihn lange für einen Erzkonservativen gehalten, sogar für einen reaktionären Kirchenmann. Hellhörig bin ich 2004 geworden, als ich las, dass er sich in der Katholischen Akademie Bayerns mit dem Philosophen Jürgen Habermas zum Gespräch getroffen habe. Von Habermas und der gesellschaftskritischen Frankfurter Schule hatte ich einiges gelesen. Und das Gespräch war hochinteressant. Danach las ich die ersten beiden Interviewbücher, die Peter Seewald mit ihm gemacht hatte: Ich war erstaunt, wie klug und verständlich er da sein christliches

Gottesbild erklärte. Beeindruckend auch, welche Bedeutung er dabei der Vernunft für den Glauben beimisst. Nur die Vernunft könne die Pathologien der Religionen verhindern. Und: Ein Glaube ohne Verstand sei „kein richtiger christlicher Glaube“. Ratzinger vertritt wirklich eine aufgeklärt-offene Theologie. Aber es gab immer auch Worte und Taten, die die andere Seite von ihm zeigen. Man hat den Eindruck, da bekommt er Angst vor sei-

gelien bis zum sentimentalen Schmarrn. Wo in diesem Kosmos siehst Du den Ort Deines Buchs?

Auf jeden Fall: Die religiöse Literatur ist unüberschaubar. Man kann also selbst nur einen winzigen Teil auswählen, an dem man sich abarbeitet. Die Evangelien, die Bibel müssen dazu gehören. Ob mein Buch zum sentimental Schmarrn zählt, haben andere zu beurteilen, aber



Hermann Unterstöger (geb. 1943 in Unterweidach), Mitglied der SZ-Redaktion, bei der Vorstellung des ReiseLeseBuchs „Niederbayern“ in Landshut 2013
Foto: Kristina Pöschl

ner eigenen Courage. Sein Regensburger Biograf Christian Feldmann schreibt, es werde immer wieder deutlich, dass er diese Angst „wie einen Mühlstein“ mit sich herumschleppt. Es sind wohl die zwei Seiten unseres bayerischen Papstes. Ich meine, man muss seine vernünftige, mit der Aufklärung vermittelte Theologie, auch milde, wie Du es oben genannt hast, vor seiner anderen Seite schützen, ihn immer wieder beim eigenen Wort nehmen.

Nichts hören die Leute lieber, als wenn der Prediger die Stimme hebt und sagt: „Lasst mich, Brüder und Schwestern, zum Schluss noch diesen einen Gedanken ...“ Wir zwei wollen nun ebenfalls zum Ende kommen, und da wäre es doch schön, wenn Du noch zwei, drei Worte dazu sagen könntest: Die religiöse Literatur ist unüberschaubar, sie reicht von den Evan-

ich denk nicht. Denn da ist vieles doch zu wissenschaftlich, zu philosophisch, und da packe ich zu oft das geistige Seziermesser aus. Da gehe ich zu scharf analysierend vor. Da kreist mein Schreiben auch zu sehr um Fragen und Zweifel. Für eine religiöse Wellness-Literatur ist's zu sehr ein Hinterfragen von scheinbaren Gewissheiten. Aber Gefühle kommen schon auch vor. Der religiöse Glaube war und ist natürlich immer eine Sache auch der Gefühle, eine Sache des Herzens. Er bleibt für viele ein Bedürfnis und Ausdruck der menschlichen Seele. Und das Buch ist ja auch ein Plädoyer, weiterhin von der Seele zu reden, und nicht nur von einer ausmessbaren Psyche oder von einem menschlichen Geist, der auf ein Neuronenfeuer im Hirn reduziert wird.

Das walte Gott. Danke und Servus!